

(59)
Auch mit diesem hatte unser
Kaleblatt schnellstens beste Freund-
schaft geschlossen. Von Jung erhielt
Johnny jetzt auch die erste Nachrichten
vom Schaffen der Resistenz in
Luxemburg. Johnny war sehr gespannt
darauf denn als er fertig war be-
stand das noch gar nicht oder in
so kleiner Weise, daß nicht davon
gesehen wurde. Jung mußte mit zu-
berichten da er einer der ersten
Resistenzler war und niemals
Mühe und Arbeit gescheut hat
um einen Dienst am Vaterland
zu erweisen. Da er das Schlosser-
handwerk kannte wurde er zum
arbeiten in der Fabrik bestimmt.
Jung half zusammen mit Josy
und Vicky Bäume schleppen.
Jeden Abend, trotz der Müdigkeit,

kaufen die Luxemburger sich jetzt nach
Arbeitschluß nun ihre Erlebnisse, war
es in Gefangenschaft oder in der Freiheit,
während des Krieges zu erzählen. Sie
waren wie eine große Familie, und
freuten sich und litten zusammen.
Welch krassen Unterschied war das
zu dem normalen Lagerleben. Wo
einer dem andern das Leben kaum
gönnte. Wo jeder gerne ein Auge hin-
gab wenn der andere alt beide
verlor. Nur noch Haß und Feindschaft
wurde genährt. Wie wohl hat das
dann wenn die Luxemburger im
engen Kreise zusammen saßen
und sich wie Brüder verstanden.
Viky hatte inzwischen ein anderes
Kommando gefunden und auch
Jung hatte Aussicht in der Küche
Arbeit zu erhalten.

Bis zu dieser Zeit waren nur einige
Franzosen im Lager. Jetzt war aber
im Transport von tausend Mann
angemeldet. Das kleine Lager war
kürzest fertiggestellt und sie sollten
dort Unterkunft erhalten. Samstag
nachmittag kamen sie in festver-
siegelten Viehwagen in Weimar an.
Schuhe, Strümpfe, Jacke und Kopf-
bedeckung waren ihnen schon in
Frankreich wegen Tuchverbot
entwehrt worden. Weder Esswaren
noch Trinkwasser hatten sie unter-
wegs erhalten. Zu je hundert waren
sie in einem Wagen eingekerkert
und manch einer war erschikt
oder zerbeten worden. Die noch
Lebenden hockten auf den Leichen
hinzu. Seit acht Tagen mo sie
unterwegs waren durften sie nicht

auszutreten und so herrschten furcht-
bare Zustände obdachlos. Sie spürten
sich unabhängig als sie in Weimar
wieder frische Luft erhielten. Barfuß
legten sie die achtkilometer lange
Strecke zum Lager zurück. Bewaffnet
35 Bauknechte mit Knütteln, Peitschen
und Hunden trieben die hungrige
Masse wie eine Herde Vieh vor sich
her. Im Laufschrift ging es den
Berg hinauf. Viele kamen mit
blutenden Füßen im Lager an.
Andere die unterwegs liegen blieben
wurden auf den Lückenwagen geworfen
der dicht hinterher fuhr. So lebamen
viel die noch gesund in Frankreich
fortführen das Lager nicht mal
zu sehen. Doch diese wurden be-
neidet von denen die kein besseres
und schnelleres Ende sahen als den

bood. Sie hatten furchtbar unterwey-
gelitten. Als sie jetzt gebackt hatten,
ein wenig Suppe gegessen und ihr
Platz zum Schlafen erhalten hatten
fühlten sie sich trotz der Enge wie
neugeboren.

(54)

Die Zustände wurden jetzt von
Mauert zu Mauert schrecklicher.
Der zweite Franzosenhauspost der
etwas später gemacht wurde, kam
noch unter furchtbarerem Jes Thun-
stücken an. Ganze Wagen voll
Leute brachten sie ins Lager. In
einem einzigen Waggon waren
von den hundert Insassen,
achtzig ersticht, verhungert, ver-
durstet oder Krüppelwagen. Andere
waren verückt geworden und
nur sehr wenige hatten den
Transport heil überstanden.

Von diesen zweitausend Franzosen die jetzt im Lager waren, hatten vielleicht siebenzig das große Glück ihre geliebte Heimat wieder zu sehen. Mit Bangen sahen sie alten Lagerinsassen in die Zukunft. Auch unser Luscumburger starrte sich inzwischen Robert, Michel, Just, Albert und noch viele andere zu gesellt hatten, sahen mit Schrecken was ihnen noch alles bevorstand. Das Lager das für etwa acht- bis zehntausend Mann errichtet worden war, zählte längst über zwanzigtausend Häftlinge und zu tausent und über tausend kamen wöchentlich die Zugänge. Läuse, Flöhe und Wanzen die bis jetzt nicht im Lager waren fingen an sich zu mehren.